

Studienverlaufsstatistik als Berichtsinstrument. Eine empirische Betrachtung von Ursachen, Umsetzung und Implementationshindernissen

Markus Seyfried, Philipp Pohlenz

Für die Wahrnehmung ihrer Rechenschaftspflicht nach außen sowie für eine evidenzbasierte Steuerung im Inneren sind Hochschulen zunehmend auf eine zuverlässige Datenbasis und auf bedarfsgerechte Analyseinstrumente angewiesen. Die Studie berichtet über Verfahren der studienverlaufsstatistischen Datenanalyse, die an ausgewählten Hochschulen praktiziert und für ein studiengangbezogenes Berichtswesen eingesetzt werden. Darüber hinaus zeigt sie zu dem noch wenig diskutierten Thema Studienverlaufsstatistik weitere Forschungsperspektiven auf.

1 Einleitung

Die Hochschulen sehen sich in der jüngeren Vergangenheit verstärkt unter Druck gesetzt, über ihre Leistungen Rechenschaft abzulegen. Sie sind Teil einer Entwicklung, die Michael Power treffend als „audit explosion“ (Power 1994, S. 300) mit dem Resultat der „audit society“ (Power 1997) beschrieben hat. Damit verbunden sind die neueren Ansätze des New Public Management sowie die steigenden Bestrebungen nach mehr Effizienz im öffentlichen Sektor allgemein und im Hochschulbereich im Speziellen (Bülow-Schramm 2008, S. 240f.). Die Durchführung von Kontrollen und Überprüfungen jeglicher Art ist zu einem Bestandteil des Managements geworden (Power 2003, S. 387). Viel wichtiger jedoch als das beständige Kontrollieren und Überwachen von bestimmten Sachverhalten ist ein reflektierter, verantwortlicher Umgang mit den Verfahren, denn: „more accounting and auditing does not necessarily mean more and better accountability“ (Power 1997, S. 127). In diesem Zusammenhang spielt auch die hochschulische „Leistungsschau“ eine immer wichtigere Rolle.

Verfahren, die zur Erhebung von leistungsbezogenen Daten eingesetzt werden, müssen ein hohes Maß an Akzeptanz bei den an Lehre und Studium Beteiligten genießen. Eine grundsätzliche Forderung ist, dass Datenerhebungsverfahren zur Beurteilung wissenschaftlicher Leistungen den durch das System Wissenschaft formulierten Gütekriterien Stand halten müssen (O’Neill/Palmer 2004, S. 49); nicht zuletzt, da sich Leistungsindikatoren einer Reihe von Herausforderungen gegenübersehen, wie etwa Relevanz, Verifizierbarkeit, Quantifizierbarkeit, ökonomische Machbarkeit, Akzeptanz (Ball/Halwachi 1987, S. 399/400). Hinzu kommen noch die klassischen Kriterien sozialwissenschaftlicher Datenerhebung wie Objektivität, Reliabilität, Validität, etc. (siehe

z.B. *Bortz/Döring 2005, S. 192ff.*). Leistungsindikatoren, die aus hochschulstatistischen Daten abgeleitet werden, sind folglich sowohl mit methodischen als auch mit interpretativen Problemen behaftet. Daraus können erhebliche Akzeptanzprobleme resultieren, insbesondere dann, wenn sie für Steuerungszwecke eingesetzt werden sollen (vgl. *Pohlenz 2009, S. 60ff.*).

Der vorliegende Beitrag möchte sich in diesem Kontext einem statistischen Instrumentarium widmen, das zwar nicht in der Lage ist, diese Probleme vollständig zu lösen, das den Hochschulen aber Möglichkeiten eröffnet, zielgerichtet Datenbestände anhand eigener Informationsbedarfe auszuwerten. Es handelt sich um Studienverlaufsstatistiken. Diesen liegen Daten zugrunde, welche seitens der Hochschule standardmäßig erhoben werden. Somit könnte die Studienverlaufsstatistik einen brauchbaren methodischen Ansatz zur Ermittlung von Leistungsdaten von Hochschulen im Bereich Lehre und Studium darstellen.¹ Allerdings ist die Informationslage zur Anwendung von Studienverlaufsanalysen im Hochschulsektor nach wie vor sehr unbefriedigend. Es herrscht wenig Transparenz, möglicherweise auch deshalb, weil befürchtet wird, dass interne Ergebnisse publik werden könnten. Die Abstinenz von Hochschulen gegenüber einem studienverlaufsstatistischen Datenanalysemodus ist insofern verwunderlich, da Längsschnittdaten für Hochschulen in vielerlei Hinsicht einen Mehrwert generieren und nicht zuletzt eine stärkere Steuerungsrelevanz entfalten können als andere Kennzahlen oder Datenbestände.

Daher geht der vorliegende Beitrag der Frage nach, inwieweit und in welchen Ausprägungen studienverlaufsstatistische Datenerhebungs- und -analyseverfahren zur Leistungsdokumentation und zur Qualitätsentwicklung angewandt werden. Der Artikel bezieht sich dabei auf Ergebnisse aus halbstandardisierten Telefoninterviews, die mit zehn ausgewählten Hochschulen durchgeführt wurden. Er liefert somit erste empirisch-vergleichende Informationen zu einem Thema, das bisher bestenfalls konzeptionell oder in Einzelfällen behandelt wurde. Ausgangspunkt der Untersuchung ist eine für die ausgewählten Fälle identische Definition von Studienverlaufsstatistik und deren zugrunde liegenden Berechnungsmethoden. Diese einheitliche Definition wird in Abschnitt zwei vorgestellt. Sie bietet den Vorteil, dass neben unterschiedlichen Verfahren und Rahmenbedingungen nicht noch unterschiedliche Konzepte erläutert und im Untersuchungskontext kontrolliert werden müssen. Daran anschließend folgen die methodischen Ausführungen, die Auskunft darüber geben, wie das empirische Datenmaterial erhoben wurde. Damit geht eine Beschreibung der zentralen Befunde einher. Anschließend folgt eine perspektivische Betrachtung, die mögliche Verbindungspunkte zwischen verlaufsstatistischen Daten und Performance Management

¹Nicht zuletzt, da diese Datenbestände über Treuhänderverfahren beliebig mit anderen Datenquellen kombiniert werden könnten.

aufzeigt. Zum Schluss werden die wichtigsten Befunde zusammengefasst und weitere Forschungsperspektiven aufgezeigt.

2 Studienverlaufsstatistik – Eine offene Baustelle?

Unter Studienverlaufsstatistik ist zu verstehen, dass die Studienverläufe individueller Studierender im zeitlichen Längsschnitt abgebildet und dadurch nachvollziehbar gemacht werden. Dies geschieht, indem zentrale Ereignisse der Studienbiographie, wie etwa Immatrikulation, Erwerb von Leistungspunkten, Fachwechsel, Hochschulwechsel, Studienabbruch, Studienabschluss etc., auf der Ebene individueller Studierender im zeitlichen Verlauf erfasst und in aggregierter Form (bspw. auf der Ebene von Studienanfängercohorten) für Analysen weiterverwendet werden (z. B. *Pohlenz/Seyfried 2010, S. 32 ff.*). Individualfälle sind durch die Aggregation der Daten als solche nicht identifizierbar. Matrikelnummern in den Rohdaten werden über einen Algorithmus im Treuhänderverfahren verfremdet, sodass sowohl die verfremdende Stelle als auch die analysierende Stelle nicht dazu in der Lage sind, einzelne Studierende zu erkennen. Auf diese Weise werden Deanonymisierungsrisiken ausgeschlossen.

Die vorliegende Untersuchung bezieht Hochschulen ein, die basierend auf einem Konzept, das die HIS Hochschul-Informations-System GmbH² entwickelt hatte (vgl. *Heublein/Sommer/Weitz 2004*), Studienverlaufsstatistiken eingeführt haben. Dieses verlaufsstatistische Verfahren liegt den Datenanalyseinstrumenten der ausgewählten Hochschulen zugrunde. Für die Durchführung der Studienverlaufsstatistik wurde seinerzeit ein umfassendes Manual zugrunde gelegt (vgl. *Heublein/Sommer 2004; Heublein/Sommer/Weitz 2004*). Die zentralen Konzepte der Studienverlaufsanalyse werden nachstehend kurz erläutert: Grundsätzlich basiert die Studienverlaufsanalyse auf Jahrgangsdarstellungen eines Fachs (gemessen an den Fachsemestern), die alle Studierenden eines ausgewählten Jahrgangs berücksichtigen. Für diese Studierenden lassen sich dann im Zeitverlauf und je nach Untersuchungstiefe alle relevanten Ereignisse des Studiums nachvollziehen (wie etwa Studienaufnahme, Fachwechsel, Leistungspunkterwerb etc.). Die Qualität der Analysen ist hierbei eng mit der Qualität der verfügbaren hochschulstatistischen Daten verbunden – ein Thema, das auch an den befragten Hochschulen hervorgehoben wurde (siehe unten).

Hochschulakteure können so beispielsweise untersuchen, ob in der zeitlichen Abfolge der an einer Hochschule absolvierten Semester ein Fachwechsel stattgefunden hat und wann genau dies geschehen ist (bspw. in der Übergangsphase vom Bachelor- zum Masterstudium). Die Anwendungsmöglichkeiten für die Studienverlaufsstatistik sind sehr vielfältig. In der Aggregation der studienfallbezogenen Verlaufsstatistiken lassen

²Mittlerweile ist die seinerzeit durchführende HIS-Abteilung für Hochschulforschung im DZHW angesiedelt (www.dzhw.eu).

sich weiterführende Aussagen über das Fachwechselgeschehen und das Studienabbruchverhalten von Studierendenkohorten treffen, sei es auf der Ebene von einzelnen Studiengängen, Fachbereichen oder auf Fakultätsebene. Darüber hinaus sind je nach Detaillierungsgrad der Datenerhebung auch weiterführende Verwendungen denkbar, etwa für eine bedarfsgerechte Lehrplanung mit Hilfe von Soll-Ist-Vergleichen gemeldeter Studierendenzahlen und Beleginformationen zu einzelnen Lehrveranstaltungen.

Die Bemühungen um eine deutschlandweite Studienverlaufsstatistik wurden zunächst aufgrund datenschutzrechtlicher Bedenken im Rahmen der Proteste um die Volkszählung im Jahr 1983 und die entsprechende Klage vor dem Bundesverfassungsgericht gestoppt. Nichtsdestotrotz blieb die Studienverlaufsstatistik ein wichtiges Thema für die Hochschulentwicklung (für eine Zusammenfassung siehe *Hessischer Landtag, Drucksache 11/5232, S.42ff.*). Eine bundesweite Verlaufsstatistik ist aber auf der Basis der derzeit geltenden gesetzlichen Regelungen nicht verfügbar. Davon abgesehen dürften auch einige technische Hürden, etwa die Synchronisation von zahlreichen Datenbeständen, zu überwinden sein. So darf nicht übersehen werden, dass Fakultäten, Studienbereiche oder Studienfächer an verschiedenen Hochschulen unterschiedlich definiert werden. Das heißt, auch hier würde der Bezugspunkt eher die Hochschule sein als ein hochschulübergreifendes Berichtssystem. Daher geschieht die Umsetzung und Durchführung von Studienverlaufsstatistiken bestenfalls in Form von Insellösungen.

3 Methodische Vorgehensweise

Vermutlich handelt es sich bisher bei den meisten Anwendungen zur Studienverlaufsstatistik um im jeweiligen Hochschulkontext entwickelte Erhebungsinstrumente. Dabei ist weitgehend unklar, was einzelne Hochschulen erheben und zu welchem Zweck. Auch ist nicht klar, inwieweit derartige Datenerhebungen in Berichtsabläufe oder gar Steuerungsentscheidungen eingebunden sind. Zu einem Bestandteil systematischen Qualitätsmanagements sind studienverlaufsstatistische Verfahren noch nicht geworden, auch wenn derartige Erhebungen möglicherweise organisatorisch im Bereich Qualitätssicherung angesiedelt werden. Um mehr über die derzeitige Praxis in diesem Feld zu erfahren, wurden zehn Hochschulen ausgewählt, die bereits mit studienverlaufsstatistischen Analysen gearbeitet haben und zum Teil noch heute damit arbeiten. Die hier erhobenen Informationen stammen aus Hochschulen, die im Rahmen der ersten Programmphase der Förderlinie PROFIS des DAAD von 2005 bis 2007 einen Teilschwerpunkt auf verlaufsstatistischen Erhebungen zu ausländischen Studienbiographien hatten.³ Diese Förderlinie hatte die „Förderung der Internationalisierung an deutschen Hochschulen“ zum Ziel. Sie sollte etwa durch die Schaffung besserer Rahmenbedingungen für ausländische Studierende realisiert werden. Dazu gehörte

³Informationen zu PROFIS (Programm zur Förderung der Internationalisierung an den deutschen Hochschulen) finden sich unter www.daad.de/hochschulen/betreuung/profis/05094.de.

auch die Vernetzung von Modellprojekten innerhalb von Hochschulen. Voraussetzung war, dass die Projekte zu einer nachweisbaren Verbesserung der Internationalisierung führen. 2005 bis 2007 wurden insgesamt 45 Modellprojekte und 2007 bis 2008 nochmals 38 Modellprojekte unterstützt. Die Erhebung von Erfolgsindikatoren und mithin die Erhebung von Studienverlaufsdaten für ausländische Studierende waren ein optionaler Bestandteil dieser Förderlinie, weshalb nicht alle Hochschulen dieses Instrument einführten.

Im Rahmen der damaligen Projektlinie wurden den Hochschulen Materialien zur Verfügung gestellt, die es ermöglichen, eigene Studienverlaufsstatistiken für ausländische Studierende zu erheben (siehe *Heublein/Sommer 2004; Heublein/Sommer/Weitz 2004*). Der Vorteil der Beschränkung auf den PROFIS-Projektkontext liegt darin, dass die Hochschulen identische Definitionen und Verfahren zur Erhebung der Studienverlaufsstatistik angewandt haben. Zudem kann davon ausgegangen werden, dass die Datenbasis der betreffenden Projekte nahezu identisch ist. Würden hier nennenswerte Unterschiede bestehen, müssten zusätzlich detaillierte Kontextinformationen erhoben werden (Definitionen, Methoden, technische Möglichkeiten, Realisierbarkeit, Übertragbarkeit etc.), was den Rahmen der Untersuchung schnell gesprengt oder zu einer Einschränkung der Fallzahl geführt hätte.

Zentrale Grundvoraussetzung von Informationssystemen, und damit auch von Studienverlaufsstatistiken, ist die standardisierte und dokumentierte Daten- und Informationserfassung. Dies ist bei einer Vielzahl von Hochschulen gegeben, da diese auf weitgehend standardisierte Datenerfassungssysteme zurückgreifen (*Rieger/Haarmann/Höckmann/Lüttecke 2009, S. 524*), welche zudem die Vergleichbarkeit sowie die übergreifende Anwendbarkeit von entwickelten Konzepten wie der Studienverlaufsstatistik begünstigen dürfte. Zu hochschulübergreifenden Anwendungen oder gar Benchmarkings gibt es aber überhaupt keine Informationen in Form von Forschungs- oder Werkstattberichten.

Für die zehn ausgewählten Hochschulen wurden mit Hilfe des Oktopus-Datenarchivs die DAAD-Kontaktadressen recherchiert. Sofern die Kontakte nicht mehr aktuell waren, wurden an den entsprechenden Hochschulen alternative Ansprechpartner recherchiert, angeschrieben und telefonisch kontaktiert. Mit Hilfe einer telefonischen halbstandardisierten Befragung erfolgte die Erhebung des Datenmaterials. Die Befragung umfasste dabei drei zentrale Fragekomplexe: (1) Wurden die Studienverlaufsstatistiken seit Projektende verstetigt? (2) Kam es infolge der Verstetigung neben den klassischen Erhebungsinstrumenten auch zu methodischen Erweiterungen? (3) Welchen Nutzen sehen die beteiligten Personen in der Erhebung von Studienverlaufsstatistik? Zu den verschiedenen Fragekomplexen gab es diverse Unterfragen.

Von den zehn Hochschulen haben schließlich sieben auf die Interviewanfrage reagiert und Auskünfte zum Umgang mit Studienverlaufsstatistiken gegeben. Die Befunde aus den Telefoninterviews werden im Folgenden mit zusammenfassenden deskriptiven Darstellungen aufbereitet. Folglich hat die vorliegende Studie einen explorativen Charakter.

4 Studienverlaufsstatistik in der Anwendung?

Der folgende Abschnitt gibt einen ersten vergleichenden Einblick in die Anwendung oder Nicht-Anwendung von studienverlaufsstatistischen Verfahren an verschiedenen Hochschulen. Eine der Kernfragen in den Telefoninterviews war die Frage, ob die Studienverlaufsstatistik nach der Projektphase in ein stetiges und dauerhaft angewandtes Instrumentarium überführt worden ist. Hier haben zwei von sieben Hochschulen angegeben, nach wie vor Studienverlaufsstatistiken zu erheben. Allerdings geschieht dies zum Teil nicht mehr in Anlehnung an die ursprünglich vom HIS bereitgestellten Definitionen (siehe oben). Für zwei weitere Fälle wurde die Erhebung von Studienverlaufsstatistiken zum Projektende zwar eingestellt, doch ist das Interesse an derartigen Erhebungen nach wie vor sehr groß, sodass diese nun im Rahmen von anderen Projektfinanzierungen fortgesetzt werden sollen. In den Antworten wurde daher ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Kapazitäten der Hochschulen begrenzt seien und es sehr schwierig sei, derartige Auswertungen in einem zufriedenstellenden Maße unter Verwendung von Stammpersonal durchzuführen. Lediglich an einer Hochschule wurde eindeutig kommuniziert, dass kein Interesse bestünde, derartige Statistiken weiterhin zu implementieren, weil es alternative Erhebungsinstrumente gebe (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Studienverlaufsstatistik als dauerhaftes Instrument

„Ja“	„Status unklar“	„Nein“
– zwei Fälle, je einer mit und einer ohne Anpassung der Methode	– vier Fälle, die das Instrumentarium kennen und bereits damit gearbeitet haben – zwei davon denken an eine Wiedereinführung	– ein Fall, da Alternativen zur Datenerhebung vorliegen

Quelle: Eigene Erhebung

Auffällig ist ferner, dass die meisten der Hochschulen, die mit Studienverlaufsstatistiken arbeiten oder gearbeitet haben, Anpassungen in ihren Erhebungsinstrumenten vornehmen bzw. vornahmen. Dabei werden an den sieben Hochschulen der Stichprobe die in Tabelle 2 dokumentierten Datenbestände erhoben und jeweils in Bezug zum Studienverlauf gesetzt. Dabei ist deutlich zu erkennen, dass die Datenbestände zum Teil sehr unterschiedliche Informationsbedarfe decken.

Die methodischen Weiterentwicklungen der verlaufsstatistischen Erhebungsinstrumente sind auch eng verknüpft mit den Gründen der Nutzung dieser Instrumente. Diese Nachfrageorientierung wird auch in der Literatur als sehr wichtig beschrieben. Dementsprechend sind die Informationsbedarfe jeweils mit den verschiedenen Adressaten genau zu erörtern, um das Anlegen von „Datenfriedhöfen“ zu vermeiden (*Ziegele/Brandenburg/Hener 2008, S. 9*). Hier gilt aber, dass bei der Datenerhebung „weniger oft mehr“ ist (*Schencker-Wicki 2005, S. 46*). In der Erhebung zeigt sich, dass in Hochschulen, in denen Studienverlaufsstatistiken gegenwärtig genutzt werden, Anpassungen der Erhebungsinstrumente vorgenommen wurden. Demnach decken diese Statistiken wichtige Informationsbedarfe ab. Daher wurde auch die Frage, ob es sich bei den erhobenen Daten um einen weiteren „Datenfriedhof“ handelt, von jenen Hochschulen, die Studienverlaufsstatistiken derzeit anwenden, verneint. Ferner scheinen die Auswertungs- und Erhebungsinstrumente so ausgestaltet zu sein, dass zukünftige Erweiterungen oder Beschränkungen in Abhängigkeit des Informationsbedarfs eingearbeitet werden können. Ausschlaggebend bleibt dabei das spezifische Erkenntnisinteresse.

Tabelle 2: Datenbestände der Studienverlaufsstatistik

Grunddaten	Differenzierungen
<ul style="list-style-type: none"> – Dauer des Studienverlaufs – Absolventen – Studienabbrecher – Fachwechsler – Hochschulwechsler 	<ul style="list-style-type: none"> – Bildungsausländer – Bildungsintländer – Herkunft nach Nationalität – Erststudium – Zweitstudium – Studienfach – Studiengang – Fachbereiche – Fachbereichsgruppen – Credits, Credits pro Semester – Noten – Rücktritt von Prüfungsleistungen – Begründungen für Rücktritt von Prüfungsleistungen

Quelle: Eigene Erhebung sowie *Heublein/Sommer 2004*

In Verbindung mit der Nachfrageorientierung steht ferner der Transfer von Erkenntnissen in Steuerungsentscheidungen oder Beratungsprozessen. Dies ist wichtig, um weitere Grundlagen für die Akzeptanz der entwickelten Instrumente zu schaffen. Das kann nur im Rahmen von Aushandlungsprozessen geschehen, um die Akzeptanz der Instrumente langfristig zu sichern (*Schultheis 2005, S. 84*). In einem untersuchten Fall sind die Fakultäten sogar dazu verpflichtet, zu den Ergebnissen Stellung zu nehmen. Darüber hinaus wurde betont, dass die Erfassung von verlaufsstatistischen Daten auf verschiedenen Aggregationsebenen und Differenzierungsmöglichkeiten einen besonderen Mehrwert generiert, etwa, wenn es um die Planung der Studiengänge geht, wie beispielsweise im Zusammenhang mit Zulassungsverfahren, Kapazitätsberechnungen, Entwicklung von Studiengängen, Effekten von Auswahl- und Zulassungsver-

fahren bzw. deren Änderungen. Zudem sind die betreffenden Personen dazu in der Lage, auf Anfragen flexibel zu reagieren und spezifische Ergebnisberichte zu erstellen. Auch die gezielte Beratung von Studierenden anhand von verlaufsstatistischen Daten wurde thematisiert. Sie generiert einen zusätzlichen Nutzen für die Studierenden und hilft gleichzeitig, die Bedenken gegen ein solches Instrumentarium zu reduzieren. Eine Zusammenfassung der wichtigsten Gründe ist in Kasten 1 abgebildet.

Kasten 1: Gründe für die Erhebung von Studienverlaufsstatistiken

- Informationsbereitstellung *on-demand*
- Spezifische Berichtsmöglichkeiten
- Höherer Detaillierungsgrad als bei amtlichen Statistiken
- Ausrichtung an Informationsbedarfen
- Relevanz der Ergebnisse
- Hochschuleigene Datenbestände
- Gezielte Beratung von Studierenden

Quelle: Eigene Erhebung

Neben technischen Anforderungen und Informationsbedarfen gibt es eine Reihe rechtlicher Anforderungen, die entweder direkt bestimmten Gesetzen entspringen oder aber an Hochschulen mittels Verordnungen oder Satzungen geregelt werden. Hierzu gehören insbesondere die Bereiche Datenschutz, Datensicherheit und die Zugriffsrechte der Personen, die mit den Datenbeständen arbeiten. Im Kern geht es um den klar definierten Schutz des Persönlichkeitsrechts und den Schutz personenbezogener Daten (*Sinz/Plaha/Ulbrich-vom Ende 2002, S. 42; Wettern 2006, S. 14*). Plausible Informationsbedarfe sollten nach Möglichkeit gedeckt und nicht blockiert werden. Die Datensicherheit ist aber ebenso wichtig, denn es geht um den Schutz der bestehenden Datenbestände vor äußereren Zugriffen oder vor Fahrlässigkeit im Umgang mit sensiblen Datenbeständen (*Sinz/Plaha/Ulbrich-vom Ende 2002, S. 42; zu Verstößen gegen die Datensicherheit: Wettern 2008, S. 466*). Hier fallen die Befunde unter den Nutzern studienverlaufsstatistischer Erhebungen allerdings auseinander. Während zwei Hochschulen über erhebliche datenschutzrechtliche Hürden und Einschränkungen klagen, die auch durch gesetzliche Bestimmungen nicht zu rechtfertigen seien, genießen andere offenbar große Freiheiten bei der Erhebung und Auswertung verlaufsstatistischer Daten. Ausschlaggebend dafür scheint die Rechtsauslegung an der jeweiligen Hochschule zu sein. An einer weiteren Hochschule führt die restriktive Auslegung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen sogar zu Vermeidungsstrategien: Da den Verwaltungsmitarbeitern der inhaltliche Wert des Instrumentariums offenkundig ist, wird nach Möglichkeiten gesucht, wie diverse Analysen realisiert werden können. In diesem Kontext wurde auch immer wieder betont, wie wichtig die Anonymität der Studierenden ist, wobei es hier Abstufungen dahingehend gibt, was mit den verlaufsstatistischen Daten gemacht werden soll. Beispielsweise würde Anonymität im Rahmen von Monitoring und Mentoring-Programmen recht schnell verloren gehen.

Ganz anders gestalten sich hochaggregierte Analysen mit großen Fallzahlen, die eine Identifikation von Einzelfällen nahezu unmöglich machen.

Neben der Anwendung und Durchführung von Studienverlaufs betrachtungen war aber auch von Interesse, warum einige Hochschulen diese Instrumente nicht mehr anwenden (siehe Kasten 2). Einer der Hauptgründe für den Verzicht auf dieses Instrumentarium waren bereits bestehende Erhebungsverfahren, die durch eine Studienverlaufsstatistik ohne Handlungsdruck substituiert worden wären. Hier wurde unter anderem argumentiert, dass im Rahmen des Qualitätsmanagements bereits zahlreiche Daten über Studierende erhoben würden. Darüber hinaus wurde die im Rahmen des PRO-FIS-Projektes vorgesehene Vorgehensweise als technokratisch und nicht praktikabel beschrieben. Zudem stelle der Aufwand der Implementierung etwa beim Umgang mit Problemen oder die Entwicklung von Alternativlösungen die Mitarbeiter vor größere Probleme. Von den Hochschulen, die das Instrumentarium temporär ausgesetzt haben, wurden als weitere Gründe Ressourcenkonflikte, mangelhafte Nutzung durch die Rezipienten, die Datenqualität sowie fehlende verbindliche Berichtspflichten genannt. Insbesondere im Zusammenhang mit der Datenqualität wurde an zwei Hochschulen thematisiert, dass es sich im Grunde nicht um Daten handele, die sofort für statistische Analysen verwendet werden könnten. Vielmehr handele es sich um einen Verwaltungsdatensatz, der in erster Linie den Zweck der Verwaltung von Studierenden erfüllen solle und weniger den Zweck habe, valide und reliable Datenbestände für statistische Analysen bereitzustellen. Wie erwähnt wurde auch die Ressourcenknappheit von mehreren Interviewpartnern thematisiert. Dies sei ein Problem, das vor allem für Projektfinanzierungen relevant sei, da die erforderlichen Stellen und damit auch das erworbene Wissen nach Projektende wieder verloren gehen.

Kasten 2: Zentrale Hemmnisse für die Einführung von Studienverlaufsstatistiken

- Technischer Sachverstand
- Ressourcenknappheit
- Redundanz
- Datenqualität
- Mangelhafte Nutzung

Quelle: Eigene Erhebung

Die zentrale Erkenntnis aus den Befragungen der Hochschulen ist, dass kaum eine Hochschule das ursprüngliche System nach den Vorgaben der HIS GmbH weitergeführt hat. Die Gründe dafür sind allerdings nicht in der Tauglichkeit der Vorlagen für die Erhebung der Studienverlaufsstatistiken zu sehen. Vielmehr kam es im Laufe der Zeit zu methodischen Veränderungen und Anpassungen, sodass die Unterlagen für einige der betroffenen Einrichtungen mit zunehmender Dauer immer weniger eine Rolle gespielt haben. Gleichzeitig bekundet die Mehrzahl der untersuchten Einrichtungen ein großes Interesse an Studienverlaufsstatistiken. Zudem streben vermutlich alle

Hochschulen Lösungen an, die ihren Bedarfen entsprechen, wodurch letztlich die vielen verschiedenen Ansätze entstehen. Standardansätze sind daher nur bedingt einsetzbar. Abschließend soll aber dennoch darüber nachgedacht werden, inwieweit die Studienverlaufsstatistik auch in einen allgemeineren Kontext systematischer Datenauswertung eingebettet werden kann.

5 **Wie weiter? Studienverlaufsstatistik und Performance Management?**

Die Hochschulen sind mit einem starken Zuwachs an Studierendenzahlen konfrontiert. In den zurückliegenden Jahrzehnten haben sie sich zu Trägerinnen eines Massenausbildungssystems entwickelt (O'Neill/Palmer 2004, 39). Den damit verbundenen Anforderungen an Verwaltung und akademisches Personal müssen sie angemessen begegnen können. Dafür brauchen sie Managementkonzepte und Entscheidungsstrukturen, die zunehmend auf belastbaren Informationen beruhen. Das bedeutet wiederum, dass bestimmte Datenauswertungskompetenzen im Hinblick auf Performanceindikatoren notwendig sind, damit sie zuverlässige Informationen über ihre eigene Leistungsfähigkeit im Bereich Studium und Lehre abrufen können. Thematisch sind Leistungsuntersuchungen keinesfalls nur auf Hochschulen beschränkt. Vielmehr sind Studien zu Performance und Performance Management im öffentlichen Sektor insbesondere im internationalen Diskurs sehr populär (stellvertretend für viele Pollitt 1987; Brewer/Selden 2000; Tam 2001; Heinrich 2002; Brewer/Walker 2009; kritisch dazu van Thiel/Leeuw 2002).

Besonderen Aufschwung haben die Themen im Rahmen von New Public Management inspirierten Reformen erfahren. Allerdings standen hier in Deutschland zunächst die Kommunen im Vordergrund (Holtkamp/Bogumil 2006, S. 81ff.; Haus 2005, S. 92ff.). Die Hochschulen haben diese Neuerungen erst später, aber dafür umso schneller übernommen (Winkel 2006, S. 28). So steht außer Frage, dass die Hochschulen eine Stärkung der Managementelemente erfahren haben, die Kontroll- und Weisungsmöglichkeiten der Hochschulleitung impliziert (Teichler 2009, S. 430). Das legt nahe, dass die Instrumente zur Leistungsmessung nicht nur zur Rechenschaftslegung nach außen genutzt werden. Vielmehr halten Leistungsindikatoren verstärkt Einzug in eine mehr und mehr betriebswirtschaftlich geprägte Hochschulsteuerung (Krempkow 2005, S. 45). So wird beispielsweise durch die „European Standards and Guidelines for Quality Assurance“ gefordert, dass Hochschulen Verfahren für das datengestützte Monitoring ihrer Lehr- und Studienangebote etablieren (HRK 2006, S. 9 und 25f.). Mit dieser Forderung nach einer evidenzbasierten Steuerung von Hochschulen müssen die Besonderheiten versöhnt werden, die sich aus der durch ein hohes Maß an Autonomie gekennzeichneten Organisationsform von Hochschulen ergeben (VBW 2010, S. 108ff.; Raidl 2006, S. 270ff.; Christensen 2011, S.511). Gerade hierzu könnte die Studienverlaufsstatistik einige vielversprechende Lösungsansätze bieten.

In der Literatur lassen sich drei allgemeine Kategorien von Performance-Indikatoren erkennen. Dazu gehören: (1) die internen Performance-Indikatoren, die sich mit Bewerberzahlen, Absolventen-, Schwund- und Wechslerquoten etc. befassen, und (2) externe, hauptsächlich forschungsbezogene Performance-Indikatoren, welche unter anderem Sachverhalte wie den ersten Berufsort, die Anzahl von Publikationen des Lehrkörpers oder die Anzahl der Zitationen erfassen. Es bleiben schließlich (3) die sogenannten operationellen Performance-Indikatoren, die beispielsweise bestimmte Kostengrößen oder etwa Betreuungsrelationen erfassen (*Ball/Wilkinson 1994, S. 419, Rückle 2008, S. 298*). Diese Aufzählung verdeutlicht, dass es sich im Wesentlichen um Indikatoren zur Beschreibung des Verhältnisses von Input und Output handelt. „Outcomes“ dagegen, wie etwa ein Kompetenzerwerb der Studierenden im zeitlichen Verlauf oder gar eine kausale Verknüpfung von Input an den Hochschulen und den Lernerfolgen von Studierenden, wird durch die beschriebenen Kennzahlen nicht adressiert.

Gerade deshalb sollten Performance-Indikatoren einige Grundanforderungen erfüllen, um ihrer Funktion als bedeutungsvolle und steuerungsrelevante Kenngrößen gerecht zu werden. Dies impliziert eine genaue Definition dessen, was die Indikatoren messen und wo ihre Grenzen liegen. Ohne diese Eingrenzungen erweisen sich vor allem quantitative Indikatoren als Problem. Deshalb warnen viele Autoren vor zu ausgedehnten Zahlenspielen und sprechen von „Inflationsgefahr“ (*Wolter/Kerst 2006, S. 195*) oder „Humbug-Mathematik“ (*Schneider 2008, S.58*). Für studienverlaufsstatistische Daten stellt sich die Frage, ob diese perspektivisch einen Informationsbestand darstellen, der in ein solches Performance Management einfließen kann.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die zeitliche Verfügbarkeit der Indikatoren. Steuerungsrelevante Leistungsdaten sollen schnell verfügbar sein und ohne statistische Detailkenntnisse für das evidenzbasierte Management in Lehre und Studium nutzbar gemacht werden können. Studienverlaufsstatistiken sind als ein methodisch durchaus elaborierter Ansatz zu sehen. Daher empfiehlt sich die Entwicklung einer studiengangs- oder studienfachbezogenen Berichterstattung, die es beispielsweise Studiengangsverantwortlichen erlaubt, schnell auf Daten zuzugreifen und für den Zweck der Hochschulsteuerung zu nutzen. Dies kann durch den Einsatz webbasierter Auswertungsplattformen realisiert werden, die es erlauben, weitgehend automatisierte Auswertungen zu den benötigten Kennzahlen anzufordern. Die statistischen Auswertungsroutinen laufen im Hintergrund ab. Weiterführende Untersuchungen mit hoch differenzierten Analyseinstrumenten sind möglich.

Die allgemeine Nutzung beschränkt sich zunächst auf ein gesundes Zahlenverständnis. Manchenorts sind die entsprechenden Auswertungsroutinen bereits im Aufbau (vgl. *Pohlenz/Seyfried 2010*). Derzeit lässt sich die Datenhaltung an Hochschulen eher durch

eine sehr „heterogene IT-Systemlandschaft“ (Rieger/Haarmann/Höckmann/Lüttecke 2009, S. 524) beschreiben. In dem Maße, wie jedoch der Bedarf an belastbaren Hochschulstatistiken steigt, ist davon auszugehen, dass an dieser Stelle eine nachhaltige Entwicklungsarbeit geleistet werden wird. Entscheidend ist die Nutzerorientierung, denn ein „über-elaborierter“ Methodeneinsatz verliert seine Berechtigung, wenn er für die Nutzung, das heißt Lesbarkeit und Interpretierbarkeit der Daten, zu hohe Hürden aufbaut und dadurch ein problembezogenes Hochschulmanagement verhindert.

Die Studienverlaufsstatistik ist aus vorliegender Sicht als ein Lösungsansatz zu verstehen, mit dem einige zentrale Probleme der amtlichen Hochschulstatistik auf der Hochschulebene gelöst werden können (wie etwa in der Lehrplanung, im Performance Management, beim Monitoring etc.). Durch sie werden sowohl den Studiengangverantwortlichen als auch der Hochschulleitung Informationen zur Verfügung gestellt, die es ermöglichen, mittelfristig die Auswirkungen getroffener hochschulpolitischer Entscheidungen zeitnah zu überprüfen bzw. weitere Problemfelder zu identifizieren und systematisch zu bearbeiten.

Längsschnittbetrachtungen, also die Untersuchung von Trends und zeitlichen Entwicklungen, können dabei eine wichtige Rolle spielen. Für diesen Zweck können Zeitreihen gebildet und beispielsweise mit kritischen Ereignissen kontrolliert werden. Hier kann im Sinne des Performance Management relativ schnell festgestellt werden, ob sich die Performance data in Richtung der Zielsetzung verändern oder ob Leistungen weitgehend konstant bleiben oder sogar schlechter werden.

Dies erlaubt ein relativ zeitnahe Überprüfen von Steuerungsentscheidungen der Hochschul- oder Fachbereichsleitung, beispielsweise wenn Studienordnungen verändert werden, um eine bessere Studierbarkeit zu ermöglichen. Dies sollte sich in verschiedenen Indikatoren niederschlagen (etwa der Anzahl der Fachwechsler, des Schwundes oder später in der Studiendauer oder der Absolventenquote). Ein solches Vorgehen ist deshalb möglich, da die Daten aus der Verlaufsstatistik tagesaktuell abgefragt werden können. Außerdem können über die verschiedenen Versionen von Studienordnungen direkte Vergleiche zwischen den nach diesen Versionen studierenden Subgruppen gezogen werden (Studierende, die noch nach der alten Studienordnung lernen vs. Studierende, die nach der neuen Ordnung lernen). Eine direkte Gegenüberstellung der Daten verschiedener studentischer Subgruppen kann Aufschluss über deren Unterschiedlichkeit beispielsweise beim Studienerfolg liefern (im Sinne längerer oder kürzerer Studienzeiten, Abbruchwahrscheinlichkeiten oder Ähnlichem).

Weitere Möglichkeiten liegen in modulbezogenen Kennziffern – in Erweiterung zu den oben bereits genannten studiengangbasierten Erhebungen. Hier könnten etwa „Flaschenhälse“ des Studienverlaufs (Jaeger/Sanders 2009, S. 2) – beispielsweise

Prüfungen, an denen viele Studierende in einem bestimmten Semester des Studienverlaufs scheitern – identifiziert und ggf. angepasst werden (siehe auch Jenkner 2009). Auch im Hinblick auf die Kapazitätsplanungen könnten hier neue Perspektiven erwachsen, insbesondere da dieses Verfahren in der Lage ist, Wechselbewegungen zwischen Fächern und Studiengängen einer Hochschule zu erfassen. Denkbar wäre auch eine Verknüpfung von modulbezogenen Daten mit Lehrevaluationen oder etwa eine Kombination von studienfachspezifischen Daten mit Makrodaten der jeweiligen Hochschulen (Betreuungsrelationen, eingeworbene Drittmittel etc.). Genau an solchen Stellen könnte ein Performance Management ansetzen. Dementsprechend geht es eben nicht nur um das Abgleichen von Indikatoren mit bestehenden Zielsetzungen. Es geht vielmehr um die analytisch begleitende Umsetzung einer Gesamtstrategie mit dem Ziel der Leistungsverbesserung bzw. mit dem Vorhaben, Schwächen oder negative Einflüsse auf das Leistungspotenzial zu identifizieren und zu beheben.

Viele dieser Sachverhalte mögen heute noch nicht den Standard der datenbasierten Hochschulsteuerung darstellen, aber die modernen Datenbankverwaltungssysteme vereinfachen das maschinelle Einlesen von „externen“ Datenbeständen beträchtlich, was die automatisierte Datenhaltung erleichtert. Die eigentliche Herausforderung besteht darin, die richtigen Schlüsselvariablen zu konstruieren und die „richtigen“ Fragen an die Daten zu stellen. Perspektivisch wird es vor allem darum gehen, die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes bei der Entwicklung von Analysesystemen zu berücksichtigen.

6 Zusammenfassung und Perspektiven

Die zunehmende Fokussierung auf quantitative Informationen im Bereich der Hochschulsteuerung setzt steigende Anforderungen an die Datenbestände und die Auswertungsinstrumente. Dies gilt nicht zuletzt, weil immer mehr Datenbestände vorgehalten werden, deren Sinnhaftigkeit durchaus fraglich ist. Damit derartige Instrumente aber nicht zu „Datenfriedhöfen“ werden, müssen Informationssysteme bestimmte formale und informale Anforderungen erfüllen.

Die Studienverlaufsstatistik bietet hier einen systematischen Untersuchungsansatz, da die jahrgangsbezogenen Betrachtungen auf die Datenbestände der jeweiligen Hochschule zugreifen, die gleichzeitig als Grundlage der operativen Verwaltungsaufgaben dienen. Nach Angaben der Interviewpartner fallen die Einschätzungen zu diesem Instrumentarium weitgehend eindeutig aus. Vielen sind die Vorteile, wie Flexibilität, Planbarkeit, Verfügbarkeit etc., bewusst. Darüber hinaus bietet die Studienverlaufsstatistik neben den bisher angewandten, recht einfachen Auswertungsmechanismen viele Perspektiven für weiterführende Untersuchungsansätze. So sind beispielsweise modul- oder studienordnungsbezogene Auswertungen denkbar. Diese Erweiterungs-

möglichkeiten für die Datenauswertung eröffnen neue Perspektiven im Hinblick auf die beschreibende Untersuchung des Lehrbetriebs und könnten ganz wesentlich dazu beitragen, konkrete Fragestellungen an die Fachbereiche zu richten und Schwachstellen zu identifizieren.

Problematisch sind dagegen Sachverhalte wie verfügbare Ressourcen, Datenschutzrichtlinien, alternative Datenerhebungsverfahren, eingeschränkte Nutzung der Ergebnisse durch die Adressaten etc.. Dementsprechend zeigt sich, dass Studienverlaufsstatistiken vor allem dann eine realistische Chance auf Einführung und Verfestigung haben, wenn die Ressourcen dauerhaft vorhanden sind, der Datenschutz nicht restriktiv gehandhabt wird, für die Hochschule neuartige Informationen gewonnen werden und diese Ergebnisse auch genutzt werden.

Im Kontext der Anwendung der European Standards and Guidelines for Quality Assurance in Higher Education (ENQA 2009) in Qualitätsmanagementsystemen für Lehre und Studium wird das wissenschaftsadäquate Datenmonitoring immer wichtiger. Die entsprechenden Anforderungen sind mit der studiengangbezogenen Berichterstattung realisiert. Diese werden derzeit an einigen Hochschulen entwickelt und können ein wichtiger Schritt zur analytischen Fundierung von Steuerungsentscheidungen der Hochschulleitung sein. Ein Grund dafür ist die weiter oben erwähnte Neigung von Hochschulen, individualisierte Insellösungen zu entwickeln. Diese verursachen zwar Probleme der Vergleichbarkeit, sie liefern aber detaillierte Informationen über ausgewählte Leistungsbereiche der Hochschule, zu denen es vorher keine Informationen gab. Inwieweit sich allerdings die Studienverlaufsstatistik als Standardverfahren etablieren wird, ist derzeit noch völlig offen.

Literatur

Ball, Robert; Halwachi, Jalil (1987): Performance indicators in higher education. In: Higher Education, 16, 1987, 4, S. 393–405

Ball, Robert; Wilkinson, Rob (1994): The use and abuse of performance indicators in UK higher education. In: Higher Education 27, 1994, 4, S. 417–427

Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2005): Forschungsmethoden und Evaluation. 3. Aufl. u.a.: Springer, Berlin

Brewer, Gene A.; Selden, Sally C. (2000): Why Elephants Gallop: Assessing and Predicting Organizational Performance in Federal Agencies. In: Journal of Public Administration 10, 2000, 4, S. 685–711

Brewer, Gene A.; Walker, Richard M. (2009): The Impact of Red Tape on Governmental Performance: An empirical Analysis. In: Journal of Public Administration Research and Theory 20, 2009, 1, S. 233–257

Bülow-Schramm, Margret (2008): Hochschule als Lebenswelt für Studierende: Ein Ziel des New Public Management? In: Zimmermann, Karin; Kamphans, Marion; Metz-Göckel, Sigrid (Hrsg.): Perspektiven der Hochschulforschung. Wiesbaden, S. 231–249

Christensen, Tom (2011): University governance reforms: potential problems of more autonomy? In: Higher Education 62, 2011, 4, S. 503–517

European Association for Quality Assurance in Higher Education (EQNA) (2009): Standards and Guidelines for Quality Assurance in the European Higher Education Area. 3rd edition. Helsinki

Haus, Michael (2005): Lokale Politik in Deutschland: Zur Veränderung der Rahmenbedingungen. In: Haus, Michael; Heinelt, Hubert; Egner, Björn; König, Christine (Hrsg.): Partizipation und Führung in der lokalen Politik. Baden-Baden, S. 77–100

Heinrich, Carolyn J. (2002): Outcomes-Based Performance Management in the Public Sector: Implications for Government Accountability and Effectiveness. Public Administration Review, 62, 2002, 6, S.712–725

Hessischer Landtag (1986): Vierzehnter Tätigkeitsbericht des Hessischen Landesdatenschutzbeauftragten. Drucksache 11/5232 vom 21. Januar 1986

Heublein, Ulrich; Sommer, Dieter (2004): Analyse des Studienverlaufs von ausländischen Studierenden. Ein Manual. Bonn

Heublein, Ulrich; Sommer, Dieter; Weitz, Birgitta (2004): Studienverlauf im Ausländerstudium. Eine Untersuchung an vier ausgewählten Hochschulen. Bonn

Holtkamp, Lars; Bogumil, Jörg (2006): Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung. Wiesbaden

HRK (2006): Hochschulrektorenkonferenz – Standards und Leitlinien für die Qualitäts sicherung im Europäischen Hochschulraum. In: Beiträge zur Hochschulpolitik 9, 2006. <http://www.enqa.eu/indirme/esg/ESG%20in%20German.pdf>. (Zugriff: 03. Juli 2014)

Jaeger, Michael; Sanders, Sandra (2009): Modulbezogene Kennzahlen zur internen und externen Hochschulsteuerung: Eine Einführung. In: Jaeger, Michael; Sanders, Sandra (Hrsg.): Modularisierung und Hochschulsteuerung – Ansätze modulbezogenen Monitorings. HIS Forum Hochschule 4, 2009, 5, S. 1–10

Jenkner, Peter (2009): Module – „the missing link“ für Kennzahlensysteme? In: Jaeger, Michael; Sanders, Sandra (Hrsg.): Modularisierung und Hochschulsteuerung – Ansätze modulbezogenen Monitorings. HIS Forum Hochschule 4, 2009, 5, S. 37–42

Krempkow, René (2005): Leistungsbewertung und Leistungsanreize in der Hochschullehre. Eine Untersuchung von Konzepten, Leistungskriterien und Bedingungen erfolgreicher Institutionalisierung. Dresden

O'Neill, Martin A.; Palmer, Adrian (2004): Importance-performance analysis: a useful tool for directing continuous quality improvement in higher education. In: Quality Assurance in Education 12, 2004, 1, S. 39–52

Pohlenz, Philipp (2009): Datenqualität als Schlüsselfrage der Qualitätssicherung von Lehre und Studium. Universitätsverlag Webler, Bielefeld

Pohlenz, Philipp; Seyfried, Markus (2010): Monitoring der Effizienz von Studiengängen. Studiengang Fact Sheets als Berichtssystem über Leistungsindikatoren, Wissenschaftsmanagement, Zeitschrift für Innovation 16, 2010, 4, S.30–36

Pollitt, Christopher (1987): The politics of performance assessment: Lessons for higher education. Studies in Higher Education 12, 1987, 1, S.87–98

Power, Michael K. (2003): Auditing and the production of legitimacy. In: Accounting Organizations and Society 28, 2003, 4, S. 379–394

Power, Michael K. (1997): The Audit Society. Rituals of Verification. Oxford

Power, Michael K. (1994): The audit society. In: Hopwood, Anthony G.; Miller, Peter (Hrsg.): Accounting as social and institutional practice. Cambridge, S. 299–316

Rieger, Bodo; Haarmann, Thomas; Höckmann, Ellen; Lüttecke, Stiliana (2009): Data Warehouse basierte Entscheidungsunterstützung für das Campus-Management von Hochschulen. In: Hansen, Hans R.; Karagiannis, Dimitris; Fill, Hans-Georg (Hrsg.): Business Services: Konzepte, Technologien, Anwendungen, 9. Internationale Tagung Wirtschaftsinformatik, Band 2. Wien, S. 523–533

Raidl, Claus J. (2006): Autonomie, Verantwortung, Qualität: zentrale Begriffe der Hochschulreform. In: Fink, Kerstin; Ploder, Christian (Hrsg.): Wirtschaftsinformatik als Schlüssel zum Unternehmenserfolg. Wiesbaden, S. 267–284

Rückle, Dieter (2008): Zu Definition und Ermittlung der Kosten eines Studienplatzes. In: Wagner, Franz W.; Schildbach, Thomas; Schneider, Dieter (Hrsg.): Private und öffentliche Rechnungslegung. Festschrift für Hannes Streim zum 65. Geburtstag. Wiesbaden, S. 297–309

Schenker-Wicki, Andrea (2005): Qualität messen – Qualität managen: Leistungsparameter im Studium. In: Hopbach, Achim; Chalvet, Véronique (Hrsg.): Qualität messen – Qualität managen. Leistungsparameter in der Hochschulentwicklung. Beiträge zur Hochschulpolitik 6/2005. Bonn, S. 44–50

Schneider, Volker (2008): Komplexität, politische Steuerung, und evidenz-basiertes Policy-Making. In: Janning, Frank; Toens, Katrin (Hrsg.): Die Zukunft der Policy-Forschung. Theorien, Methoden, Anwendungen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 55–70

Schultheis, Karl (2005): Leistungsparameter zur Steuerung von Hochschulen und Forschungseinrichtungen. In: Hopbach, Achim; Chalvet, Véronique (Hrsg.): Qualität messen – Qualität managen. Leistungsparameter in der Hochschulentwicklung. Beiträge zur Hochschulpolitik 6/2005. Bonn, S. 84–89

Sinz, Elmar J.; Plaha, Markus; Ulbrich-vom Ende, Achim (2002): Datenschutz und Datensicherheit in einem landesweiten Data-Warehouse-System für das Hochschulwesen. In: Beiträge zur Hochschulforschung 24, 2002, 4, S. 40–66

Tam, Maureen (2001): Measuring Quality and Performance in Higher Education. Quality in Higher Education 7, 2001, 1, S.47–54

Teichler, Ulrich (2009): Hochschulbildung. In: Tippelt, Rudolf; Schmidt, Bernhard (Hrsg.): Handbuch Bildungsforschung. Wiesbaden, S. 421–444

Thiel, Sandra van; Leeuw Frans L. (2002): The Performance Paradox in the Public Sector. Public Performance & Management Review 25, 2002, 3, S. 267–281

VBW - Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e.V. (2010): Bildungsautonomie: Zwischen Regulierung und Eigenverantwortung. Jahresgutachten 2010. Wiesbaden, S. 107–122

Wettern, Michael (2006): Schutz von Studierenden-Daten. In: Recht der Datenverarbeitung, 30, 2006, 1, S. 14–18

Wettern, Michael (2008): Zur Einhaltung des Datenschutzes an Hochschulen. In: Datenschutz und Datensicherheit, 32, 2008, 7, S. 466–468

Willand, Ilka (2007): Studienverlaufsanalysen: Informationsbedarf und Datenverfügbarkeit. In: Wirtschaft und Statistik 58. Jahrgang, 2007, 11, S. 1072–1078

Winkel, Olaf (2006): Neues Steuerungsmodell für Hochschulen? In: Aus Politik und Zeitgeschichte 53, 2006, 48, S. 28–31

Wolter, Andrä; Kerst, Christian (2006): Hochschule und Hochschulentwicklung in der nationalen und internationalen Bildungsberichterstattung, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 9, 2006, 6, S. 186–206

Ziegele, Frank; Brandenburg, Uwe; Hener, Yorck (2008): Das Akademische Controlling an deutschen Hochschulen (AkCont) – Grundlagen, Arbeitsformen, Organisation. Gütersloh

Manuskript eingereicht: 06.08.2013
Manuskript angenommen: 28.05.2014

Anschrift der Verfasser:

Dr. Markus Seyfried
Universität Potsdam
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Lehrstuhl für Politikwissenschaft, Verwaltung und Organisation
August-Bebel-Str. 89
14482 Potsdam
E-Mail: seyfried@uni-potsdam.de

Professor Dr. Philipp Pohlenz
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Fakultät für Humanwissenschaften
Zschokkestr. 32
39104 Magdeburg
E-Mail: Philipp.Pohlenz@ovgu.de

Markus Seyfried ist Projektleiter in einem vom BMBF geförderten Forschungsprojekt über die Wirkung von Qualitätssicherungseinrichtungen an Hochschulen sowie wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Politikwissenschaft, Verwaltung und Organisation der Universität Potsdam.

Philipp Pohlenz ist Inhaber der Professur für Hochschulforschung und Professionalisierung der akademischen Lehre an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Zuvor war er Geschäftsführer des Zentrums für Qualitätsentwicklung in Lehre und Studium an der Universität Potsdam.